



Christoph Biermann

geboren: 1953

Wohnort: Hamburg

Genre: Liedermacher

www.chris-biermann.de

Im Supermarkt

Christoph Biermann

Ich stehe vor dem Supermarkt meines Vertrauens. Als mir ein Mitarbeiter einen frisch desinfizierten Einkaufswagen zuschiebt, stelle ich fest, dass ich meine Maske vergessen habe. In der Annahme, clever zu sein, ziehe ich den Reißverschluss bis ganz nach oben und schiebe die Jacke hoch, dass der Kragenrand die Nase bedeckt. Davon hält der Mitarbeiter aber nichts. Glücklicherweise finde ich vor dem Eingang noch eine ziemlich unbenutzte Maske und rüste mich mit ihr aus.

„Schön, dass Sie da sind“, steht auf einem Schild am Eingang. Ich fühle mich gemeint und freue mich über die freundliche Begrüßung. Ich schreite zum Pfandautomaten und stecke meine Flaschen in die Öffnung. Wie eine Waschmaschine dreht er sie erst nach rechts und dann nach links. Wahrscheinlich werden sie erst einmal gewaschen. Immerhin werden zwei der vier Krombacher-Flaschen akzeptiert, aber zwei werden sogleich wieder herausgeschoben: „Gehört nicht zum Sortiment.“ Ich versuche, die anderen beiden Flaschen neben dem Automaten zu verstecken. „Sie haben da etwas vergessen!“, ruft mir eine Frau hinterher.

Laute Popmusik schallt mir entgegen. Adele und Ed Sheeran

Dieser Text ist der Gewinner des intern ausgespielten „Zungenspitzer-Slams“ 2021: Gegen Ende des Seminars hatten alle Teilnehmer nur einen einzigen Seminartag Zeit, einen Text zu schreiben. Der Siegertext wurde schließlich am selben Abend gekürt.



in Endlosschleife. „Haltet Abstand, und bleibt gesund“, endet die gutlaunige Stimme aus dem Off vor dem nächsten Song. Natürlich wird man geduzt, wir Lebensmittelverbraucher sind ja eine hippe Community. Eine Oma von 95 nickt mir verbunden zu. Ich bin beruhigt, als ich einen zwanzig Meter langen Stand sehe, der vom Boden bis zur Decke aufgetürmt ist. Dies ist ein Statement, denke ich: „Wir scheißen euch mit Klopapier zu bis zum Abwinken!“ Ich glaube, dass der Marktleiter in der Corona-Anfangszeit einfach privat etwas zu viel Klopapier gehamstert hat.

Mein Gang führt am Getränkestand vorbei. „Mehrweggetränke“ steht da. Mir gefällt diese Idee der Nachhaltigkeit, und ich überlege, wie oft man ein Getränk wohl trinken kann. – Heute keine Fanta.

Jetzt gehe ich zur Fleisch- und Wursttheke und frage nach einem Stück Thüringer Leberwurst. Da sich diese in den letzten Stunden deutlich ins Grüne verfärbt hat, schneidet die Verkäuferin großzügig eine Scheibe ab. Sie wickelt sie in eine dünne Zellophanfolie, steckt sie dann in eine transparente kleine Plastiktüte und schließlich in eine Papiertüte. Da Papier ja reißen kann, stecke ich die Ware sogleich in eine mitgebrachte Klarsichthülle.

Ich frage eine auf dem Boden kniende, preisauszeichnende Verkäuferin, ob sie Hüttenkäse habe. „Nur, was da ist.“ Dankbar für diese Antwort begeben sich nun zur Obstabteilung, versuche einhändig, mir eine Obsttüte abzureißen, habe aber die Widerspenstigkeit der Sollrissstellen falsch eingeschätzt. Die Rolle macht einen Salto seitwärts und landet in den überreifen Birnen. Als es mir dennoch gelingt, eine Tüte abzutrennen, versuche ich, sie zu öffnen. Meine Finger rutschen über das glatte Material. Ich will sie befeuchten und ziehe die Maske kurz weg. Ich spüre Hass.

Nun stehe ich vor dem Brotstand. Ich öffne die Klappe,



nehme mir ein Brot heraus und stecke es in eine halbwegs passende Papier-Zellophan-Tüte. „Das Brot dürfen Sie nur mit einem Plastikhandschuh anfassen!“, informiert mich eine Kundin. „Ich esse das Brot doch selbst“, sage ich; die Kundin ist schon weg. Ich lege das Brot wieder zurück, greife mir einen Plastikhandschuh und nehme mir ein anderes von ganz hinten.

Ich sehe, wie die Verkäuferin abgelaufene Waren aus den Regalen in einen Wagen packt und den dann zu einem Container auf den Hinterhof schiebt. Sorgfältig entsorgt sie Joghurtbecher um Joghurtbecher. Danach verschließt sie den Container mit einem Schloss. Auf ihrem Sweatshirt steht: „Wir lieben Lebensmittel.“

Die Kassenzone reicht wegen der Corona-Abstandsmarkierung jetzt bis zur hinteren Käsetheke. Zwei Schlangen haben sich gebildet. Ich rätsele, welche Schlange wohl schneller geht: Rechts viele Wagen, links dafür zwei volle. Ich glaube, dass es links schneller geht. Es läuft schlecht für mich, ein junger Mann kommt mit unabgewogenem Obst, die Bonrolle ist plötzlich leer, und die Kollegin hilft beim Wechseln. Eine junge Frau legt ihr Brot aufs Kassenband. Die Kassierererin versucht, anhand einer Fototabelle das ähnlichste Brot herauszufinden, und tippt eine Artikelnummer ein. Auf dem Kassendisplay erscheint das Wort „Banane“.

Nun ist die Kassierererin in Reichweite. Sie scannt die Artikel und legt sie auf dem knappen Platz vor der Abrisskannte ab. Ich versuche, im Tempo hinterherzukommen, kapituliere aber, als es darum geht, die sperrigen Packungen in den engen Beutel zu verfrachten; die Sachen der folgenden Kunden drängen gnadenlos nach.

„Bezahlen Sie bitte auch an der anderen Kasse“, steht auf dem Schild über dem Kassenbereich. Ich überlege noch, wie ich das nun anstellen könnte, durch die Menge durch und dann hinten wieder anstellen, lasse es dann aber doch bleiben.

